

Kinderbibel – Kindertora – Kinderkoran

Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen

Die Bedeutung von Kinderbibeln für die christliche Bildung ist ein gut erforschtes Gebiet der Religionspädagogik. Doch in neuester Zeit findet die interreligiöse Perspektive immer stärker Beachtung. Denn unlängst sind eine Kindertora und zwei Kinderkorane auf dem deutschen Buchmarkt erschienen – neue Fragen und Chancen inklusive.

Jahr für Jahr werden im deutschen Sprachraum neue *christliche Kinderbibeln* publiziert. Seit dem 16. Jh. sind mehr als 1.000 Werke nachgewiesen,¹ ihre Geschichte ist gut erforscht.² Dass es *jüdische Kinderbibeln* gibt, ist hingegen fast unbekannt. Sie spielen bislang in der religionspädagogischen Forschung bestenfalls eine historische Rolle – als interreligiöse Herausforderung wurden sie kaum betrachtet. Vollends fern lag es, den Islam als relevante Größe in religionspädagogische Betrachtungen einzubeziehen. Diese Situation hat sich inzwischen grundlegend geändert:³

Der in Berlin ansässige Ariella-Verlag, der auf jüdische Kinder- und Jugendliteratur spezialisiert ist, publizierte von 2014 bis 2016 die fünf-bändige Reihe »Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden«⁴.

Erstmals liegt damit nach mehr als 50 Jahren wieder eine jüdische deutschsprachige Kinderbibel vor, freilich konzentriert auf die Tora. Eine ähnliche und doch andersartige Entwicklung zeigt sich im Islam: *Lamya Kaddor* und *Rabeya Müller* legten 2008 einen »Koran für Kinder und Erwachsene«⁵ vor. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei weltweit um das erste Werk dieser Gattung überhaupt. Schon zwei Jahre später folgte ein zweiter deutschsprachiger *Kinderkoran*: »Was der Koran uns sagt. Für Kinder in einfacher Sprache«⁶, verantwortet von *Hamideh Mohagheghi* und dem bekannten evangelischen Religionspädagogen *Dietrich Steinwede*.

Erstmals in der Geschichte von Christentum, Judentum und Islam liegen zeitgleich, in gleicher Sprache und in die multireligiös geprägte deutsche Gesellschaft zielende Ausgaben von Tora, Bibel und Koran vor, die speziell für Kinder- und Jugendliche konzipiert wurden.

Gemeinsame Vorgaben

Kindertora, Kinderbibel und Kinderkoran entstehen innerhalb der jeweiligen Religionen aus einer dreifachen Grundüberzeugung heraus:

1. Die ›heiligen‹ Schriften haben eine grundlegende Bedeutung für das Leben von Kindern und Jugendlichen.
2. Bildungsziel ist der selbständige und kompetente Umgang mit den Vollformen der ›heiligen‹ Schriften der eigenen Tradition als Erwachsene.
3. Zur Erreichung dieses Ziels bedarf es literarischer Vorstufen, die entwicklungspsychologisch, sprachlich und ästhetisch auf die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe abgestimmt sein sollen.

Damit ergeben sich aber neue Probleme und Fragestellungen:

- Eine für Kinder und Jugendliche konzipierte Tora oder Bibel und auch ein Koran müssen *auswählen*: Bestimmte Texte und Textpassagen werden aufgenommen, andere weggelassen. Welche? Nach welchen Kriterien? Mit welcher Autorität?
- *Die Sprache* sollte angemessen einfach und auf einem bestimmten erzählerischen und poetisch-bildhaften Niveau sein, aber: Nach welchen Kriterien erfolgt die Sprachsetzung?
- Welche *Bebilderung* ist innerhalb der Religionen erlaubt? Welche *ästhetische Gestaltung* unterstützt die angezielten Lernprozesse?

- Welche erklärenden und unterstützenden *Hilfestellungen* und Erläuterungen sind angemessen und hilfreich? Welche stören den besonderen Charakter der religiösen Schriften?
- Ist in Kindertora, Kinderbibel und Kinderkoran Platz für ergänzende *Fiktion* mit aktualisierenden Rahmenhandlungen und phantasievollen Ausschmückungen?

Diese Fragen markieren strukturell ähnliche Grundprobleme in den drei abrahamischen Religionen. Sie decken aber auch grundlegende Unterschiede zwischen christlicher Bibel, Tora und Koran auf.

Unterschiedliche Traditionen

Die Rolle der Bibel im Christentum

Das Christentum sieht die Bibel vor allem als »Gotteswort im Menschenwort«. Sie verweist auf das zentrale und stets neu zu erschließende Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Eine besondere Verehrung der Bibel, ein außergewöhnlich sorgsamer Umgang mit ihr, ein Beharren auf die Beachtung ihrer Ganzheit stehen nicht an vorderster Stelle. Deshalb können einzelne Texte aus der Schrift herausgegriffen werden, der Umgang mit dem konkreten Buchexemplar ist pragmatisch und frei. Der zentrale pädagogische Zugang zur Bibel zielt auf ein umfassendes intellektuelles und emotionales »Verstehen« ab.

Die Tora im Judentum

Anders im Judentum! Die Tora gilt als »Baum des Lebens«, gepflanzt »inmitten der Gemeinschaft«. Als Ganzes garantiert sie – vor allem nach der Zerstörung des Tempels – jüdische Identität. Sie genießt in ihrer hebräischen Fassung höchste Verehrung und respektvollen Umgang. Geschrieben in vokalloser Schriftsprache bedarf sie der Stimme der (Vor-)Lesenden. So gewinnt sie Klang und Sinn und wird in den allwöchentlichen Lesungen in der Synagoge zur pulsierenden Lebensader des Judentums. Buchstaben, Stimme und Gehör sind aufeinander bezogen – die Tora ist so gedeutete interaktive Botschaft, um die gerungen werden muss. Bei der Tora geht es nicht in erster Linie um das »verstehende« Kennenlernen von Fakten, Figuren, Gedanken oder Normen, vielmehr ist die Tora »die Sache selbst, von der gelesen

werden soll«⁸. Die Tora, der Text selbst, stiftet jene jüdische Identität, die früher der Tempel garantierte. Nur »durch das Lesen selbst treten wir in die jüdische Tradition ein und lassen das lebendig werden, was wir als jüdisch bezeichnen«⁹.

Der Koran im Islam

Auch der Koran – der Wortbedeutung nach ›Lesung, Rezitation, Vortrag‹ – wird als Ganzes verehrt. Er erhält in seiner arabischen Ursprache eine besondere Würde. Auch er muss rezitiert, gehört, sinnlich wahrgenommen werden, dann entfaltet er seine ganze Schönheit. Er ist nach *Navid Kermani* »kein Buch [...], sondern ... ein liturgischer Vortrag«¹⁰. Ähnlich formuliert die Islamwissenschaftlerin *Angelika Neuwirth*: »Präziser gesprochen ist der Koran die tonale, akustisch zugängliche Verkörperung des Gotteswortes.«¹¹ Deshalb gebührt ihm höchster Respekt. Man darf mit dem Koran aus muslimischer Sicht nur in größter Vorsicht und tiefster Verehrung umgehen.

Das hat entscheidende Konsequenzen, etwa für den muslimischen Religionsunterricht: Kinder und Jugendliche haben dort erfahrungsgemäß »eine große Hemmschwelle, den Koran« auch nur »anzufassen, bzw. im Buch zu blättern« – so die muslimische Religionspädagogin *Gül Solgun-Kaps*. Der Koran muss im Unterricht zunächst einmal erst »als ›Buch‹ entdeckt werden«¹², in dem man lesen darf, mit dem ein eigener Umgang erlaubt ist. Auch zeigen sich erstaunliche Parallelen zwischen Judentum und Islam: Im Mittelpunkt des pädagogischen Bemühens steht in den beiden Religionen eher eine umfassende Ergriffenheit als ein intellektuelles Verstehen.

Grundlegende Unterschiede zwischen Tora-, Bibel- und Koranverständnis werden deutlich: Während der Koran in seiner umfassenden Schönheit als gehörter Vortrag buchstäblich Silbe um Silbe für Muslime *das* zentrale Offenbarungsereignis darstellt, *zeigt* sich Gott für Juden in der Geschichte des auserwählten Volkes, für Christen zudem in der Menschwerdung in Jesus Christus. Die Schriften gelten im Christentum und in großen Teilen des Judentums als nachträglich verfasste, menschlich konzipierte, gleichwohl ›göttlich inspirierte‹ Bezeugungen, nicht als das direkt und unmittelbar Geoffenbarte selbst. Ein *auch* wissenschaftlich-distanzierter, ein *auch* historisch-kritischer Umgang mit der Bibel ist zudem in den westlichen

Kulturen zum Standard geworden – aus der Überzeugung heraus, dass alles objektive Wissen um die Entstehungsbedingungen und die literarischen Strategien der Abfassung den Zugang zum vermittelten Geheimnis letztlich nicht verstellt, sondern fördert. Kindertora und Kinderbibeln entstehen – mal mehr, mal weniger – vor dem Hintergrund dieser Grundüberzeugungen.

Für die Hauptströme islamischer Theologie und Frömmigkeit ist ein solcher Zugang und Umgang mit dem Koran – zumindest derzeit noch – kaum vorstellbar. Dass auch hier textkritische und wissenschaftlich-distanzierende Zugänge das Verstehen steigern könnten, ist ein muslimisch bislang wenig verbreiteter Gedanke, der freilich für alle Versuche der Konzeption eines Kinderkorans zur fast unverzichtbaren Ausgangsbasis wird.

Konzeptionelle Konsequenzen

Die neue Kindertora von Hanna Liss und Bruno Landthaler zielt darauf ab, jüdischen Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu den Wochenabschnitten zu erschließen, die in der Synagoge gelesen werden. Ein bemerkenswerter Wandel: Primärer Zielort dieser Kindertora ist die Synagoge. Es geht nicht vorrangig um Wissensaufbau, sondern um die Fähigkeit zur Teilhabe an der liturgischen Praxis. Kein einziger Textabschnitt der Tora wurde deshalb gestrichen, aber natürlich wurde gekürzt.

Farbstarke, ornamentale und phantasievolle Bilder des Künstlers *Darius Gilmont* prägen den ästhetischen Gesamteindruck. Die Gestaltung richtet sich am Text aus, nicht vorrangig an den Kindern und Jugendlichen – eine spannende religionspädagogische Anfrage an die Konzeption christlicher Kinderbibeln, die ihre Schwerpunkte fast immer genau andersherum setzen.

Es geht darum, »die Torah so zu erzählen, dass Kinder sie tatsächlich verstehen können«, und zwar »ab einem Alter von fünf Jahren«¹³, so *Hanna Liss* und *Bruno Landthaler* in ihrer Hinführung. Die sprachliche und inhaltliche Fremdheit des Textes wird ganz bewusst als Reiz und Herausforderung verstanden. In erster Linie seien die Bände zum Vorlesen gedacht, erläutern die Herausgeber. Gleichzeitig soll die Tora sozialisationsbegleitend wirken bis hin ins Erwachsenenalter. Lesende sollen »mitwachsen« können.

Die Herausgeber sind sich bewusst: Das erfordert »von den Kindern ein höheres Maß an Konzentration«¹⁴. Nicht alle Texte, Begriffe und Sprachbilder sind auf Anhieb verständlich. Andererseits basiere jüdisches Lernen »immer schon auf dem Grundprinzip der Wiederholung«¹⁵. So knüpft die Kindertora an bewährte kulturspezifische Lernprinzipien an. Erläuterungen am Textrand, aber auch kurze hebräische Textzitate am Anfang eines jeden Tora-Abschnitts sorgen für einen Seitenaufbau, der dem der klassischen Tora-Ausgaben nahe kommt. Zudem wird deutlich, dass die Tora »idealerweise auf Hebräisch zu lesen«¹⁶ ist.

Die Übersetzer betonen an einigen Punkten die Eigenheit der jüdischen Tora, um eine Anpassung an christliche Sprachgepflogenheiten zu vermeiden: Statt »Gott« findet sich durchgängig das in traditionell jüdischen Kreisen, auch in der deutschjüdischen Dichtung häufig übliche »G'tt«. Anstelle des Gottesnamens »Jahwe« findet sich die seit Moses Mendelssohn übliche Übersetzung »der Ewige«. Hebräische Namen sind in ihrer ursprünglichen Lautung wiedergegeben, etwa »Rivka« statt »Rebekka«, »Jaakov« statt »Jakob«. So wird die Eigenart der Tora als *hebräisches* Buch markiert, das für jüdische Leserinnen und Leser eine eigene Identität stiften kann. Zum anderen wird nicht-jüdischen Lesenden deutlich, dass es sich um die Urschrift einer *anderen* Religion handelt, die bei aller Nähe mit Distanz, Respekt und Ehrfurcht zu betrachten ist.

Im Blick auf den 2008 vorgelegten »Koran für Kinder und Erwachsene« fällt eine strukturelle Parallele zur Kindertora auf: Die Herausgeberinnen weisen im Nachwort darauf hin, dass sie den Koran nicht ersetzen wollen, im Gegenteil: Sie wollen »zur Lektüre des Originals anregen«¹⁷. Vielen deutschsprachigen Muslimen, die den Koran zu wenig kennen, wollen sie den Zugang erleichtern. Dabei folgen sie nicht dem klassischen Aufbau des Koran, sondern bieten einen thematisch gegliederten Zugang. Grundsätzliche Einführungen, verständliche Übersetzungen, künstlerisch reizvolle Miniaturen aus der islamischen Tradition sowie Kalligraphien prägen das ästhetisch äußerst ansprechende Gesamtbild, das sich von vornherein deutlich von allen Kinderbibeln abhebt. Angesichts der weit »verbreiteten Annahme eines Bilderverbots« hatten die Herausgeberinnen lange überlegt, die wenigen aufgenommenen historischen Bilder zu retuschieren, sich dann aber für den »unveränderten Abdruck der Originale

entschieden«¹⁸ – Bilder mit den Gesichtszügen des Propheten Mohammed inklusive. Die muslimische Gemeinschaft reagierte angesichts dieser konzeptionellen Entscheidungen äußerst heterogen – mit Begeisterung oder Indifferenz bis hin zu Ablehnung und Protest. Auch der zweite Kinderkoran »Was der Koran uns sagt« trifft ähnliche Entscheidungen, wobei er eher für kleinere Kinder konzipiert ist. Auch hier liegt eine thematische Zugangsweise vor, nicht ein an der Reihenfolge des Koran orientierter Aufbau. Auch hier werden Kalligraphien und Bilder der muslimischen Kunstgeschichte aufgenommen. Insgesamt wird jedoch versucht, die *ästhetische* Form des Koran und seine Eigenständigkeit noch stärker zu betonen. Die Texte sind poetisch und erzählerisch gestaltet und erlauben es sich, »gelegentlich mit behutsamen inhaltlichen Ergänzungen«¹⁹ zu arbeiten. Es handelt sich also – so die Betonung im Vorwort in direkter Anrede an Kinder als potentielle Nutzer – um »ein Buch, das es euch ein wenig leichter machen will, den Koran zu verstehen«²⁰. Es richtet sich an muslimische Kinder, bewusst aber auch »an alle anderen«²¹.

Grundlegende Gemeinsamkeiten

Judentum, Christentum und Islam sind nicht nur jeweils nach innen Erinnerungs-, Erzähl- und Lerngemeinschaften, sondern auch untereinander. Alle drei Religionen berufen sich auf die Texte der hebräischen Bibel, des Ersten, des Alten Testaments. Der Islam nimmt im Koran zusätzlich Textelemente des Neuen Testaments auf. Die Bedeutung dieser jeweils gemeinsamen Textelemente ist freilich in allen drei Religionen unterschiedlich. Auch das Bewusstsein für diese Gemeinsamkeiten ist noch keineswegs Allgemeingut. Das »Studium heiliger Texte der großen Religion« wird deshalb zu einer »exzellente[n] Voraussetzung« auf dem Weg zu »wechselseitigem Respekt«²². Im »möglichst vorurteilsfrei[en]« Umgang mit der hebräischen und der christlichen Bibel sowie mit dem Koran liegt eine »große Bildungschance für die nachwachsende Generation«²³.

Kindertora, Kinderbibel und Kinderkoran bieten sich für derartige Lernprozesse an. Der Blick auf die Bücher, aber auch auf Einzelerzählungen oder Textpassagen lässt Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen und fördert so die *interreligious literacy*. Der Aufbau, die Ästhetik, der ausgewählte Text, der Umgang damit – all das lässt sich

hier viel konkreter und unmittelbarer erfahren als über andere Zugänge. Angeregt wird dabei die Ausbildung eines tiefgreifenden gemeinsamen Wurzelbewusstseins von Judentum, Christentum und Islam – ohne die trennenden Aspekte zu verwischen. Für Schülerinnen und Schüler ist es unabdingbar, dass »sie lernen, die Heiligen Schriften aller drei Religionen in ihren Gemeinsamkeiten, aber auch in ihren entscheidenden Unterschieden wahrzunehmen, aufzunehmen und zu reflektieren«²⁴. Über die eigentlich für den jeweiligen internen Gebrauch konzipierten Werke der Kindertora, der Kinderbibel und des Kinderkorans bieten sich neu herausfordernde wie chancenreiche Möglichkeiten interreligiösen Lernens.

Zusammenfassung:

Durch die neu erschienene Kindertora »Erzähl es deinen Kindern« und gleich zwei deutschsprachige Kinderkorane liegen erstmals kindgemäß verfasste Zugänge zu den religiösen Urschriften von Judentum, Christentum und Islam vor. Sie ermöglichen Kindern nicht nur das bessere Hineinwachsen in ihre je eigene Religion, sondern zugleich einen sensiblen Zugang zu den beiden jeweiligen »Geschwisterreligionen«.

- 1 Vgl. Michael Fricke, Art. Kinder- und Jugendbibel, WiReLex, www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100039/ (Januar 2015).
- 2 Vgl. Christine Reents/Christoph Melchior, Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel. Evangelisch – katholisch – jüdisch, Göttingen 2011.
- 3 Vgl. umfassend: Georg Langenhorst/Elisabeth Naurath (Hg.), Kindertora – Kinderbibel – Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen, Freiburg 2017.
- 4 Bruno Landthaler/Hanna Liss (Hg.), Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden, Berlin 2014–2016. Torah wird hier mit »h« geschrieben, üblicher ist die im Beitrag gewählte Schreibform ohne.
- 5 Lamya Kaddor/Rabeya Müller, Der Koran für Kinder und Erwachsene, München 2008.
- 6 Hamideh Mohagheghi/Dietrich Steinwede, Was der Koran uns sagt. Für Kinder in einfacher Sprache, München 2010.
- 7 Walter Homolka/Hanna Liss/Rüdiger Liwak (Hg.), Die Tora. Die Fünf Bücher Mose und die Prophetenlesungen (hebräisch-deutsch) in der revidierten Übersetzung von Rabbiner Ludwig Philippson, Freiburg 2015, 15.
- 8 Ebd.
- 9 Ebd., 11.
- 10 »Natürlich ist Religion erst mal Pflicht«. Gespräch mit Navid Kermani und Martin Mosebach. In: Süddeutsche Zeitung Magazin 27.08.2015, 9–16, hier: 10.
- 11 Angelika Neuwirth, Ist der Koran vom Himmel gefallen? In: Welt und Umwelt der Bibel 1 (2012), 11–17, hier: 11.
- 12 Gül Solgun-Kaps, Islam – Didaktik für die Grundschule, Berlin 2015, 114.
- 13 Erzähl es deinen Kindern (s. Anm. 4), Bd. 1, 10.
- 14 Erzähl es deinen Kindern (s. Anm. 4), Bd. 2, 12.

- 15 Ebd.
- 16 Ebd., 14.
- 17 Der Koran für Kinder und Erwachsene (s. Anm. 5), 225.
- 18 Ebd., 227.
- 19 Was der Koran uns sagt (s. Anm. 6), 118.
- 20 Ebd., 6.
- 21 Ebd., 119.
- 22 Stefan Wimmer/Stephan Leimgruber, Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich, Stuttgart 2005, 15.
- 23 Ebd., 16.
- 24 Clauß Peter Sajak (Hg.), Heilige Schriften. Texte – Themen – Traditionen. Lernen im Dialog 3, Paderborn 2014, 11.



Prof. Dr. Georg Langenhorst

Professor für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts/
der Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen
Fakultät der Universität Augsburg

Forschungsschwerpunkte: Theologie und Literatur, Interreligiöses Lernen. 2011–2017 Mitglied der Jury des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises; Sprecher der Forschungs- und Koordinationsstelle Interreligiöse Bildung (FIB) der Universität Augsburg

E-Mail: georg.langenhorst@kthf.uni-augsburg.de
